

Primary Predestination 2

Die Wege des Schicksals

Von jacquelin

Kapitel 56 - Hilfe ist unterwegs

Hallo!

*Vielen Dank für euere Kommiss und Unterstützung... was würde ich ohne euch nur machen
*knuddel**

*Langsam kommen wir zum Ende der 2. Staffel. Um die endgültige 3. später zu beginnen,
muss ich noch einige Handlungslinien zusammenknüpfen...*

Also viel Spaß beim Lesen! ~. ^

Euere Jacquelin und Sandra

Kapitel 56 - Hilfe ist unterwegs

"Etwas stimmt hier nicht," unterbrach eine misstrauische Stimme die bisher stille Nacht. "Denkst du? Ich kann nichts Verdächtiges sehen." "Der Schein kann trügen, Jupiter," trat eine Sailorkriegerin in einer orangen Uniform und langen goldenen Haaren ins Mondlicht, "es ist nur Gefühl, aber es ist stark." Jupiter folgte sie aus dem Schatten und sah sich misstrauisch um: "Vielleicht hast du Recht, Venus. Es ist viel zu still. Sogar die Grillen schweigen." "Ich sehe mich etwas um," sprang die Blondine in eine unglaubliche Höhe und schaffte es mit wenigen Sprüngen auf nahegelegenes Dach zu kommen. Ihre blauen Augen glitten an den auseinanderfallenden Gebäuden um sie. Dieses Viertel war verlassen, so wie viele andere auch. Sie konnte sich nicht helfen, tiefe Trauer zu fühlen. Tokio war vor 2 Jahren eine blühende Stadt mit so viel Leben. Aber jetzt nach einem langen Krieg, dessen Ende nicht in Sicht war, war sie in eine fürchterliche Stille getaucht. Keine Lichter und keine Geräusche. Es war, als ob Tokio ausgestorben wäre.

Ein kalter Schauer lief Venus über den Rücken, wie ein kalter Wind ihre warme Haut berührte. Es war ungewöhnlich kalt für diese Jahreszeit. Obwohl es Mitte Juni war, konnte Venus schwören, dass sie Frost in der Luft spüren konnte. Sie blickte kurz zum Tokio Tower, um sich zu überzeugen, dass wenigstens dieses Stadtmonument an den vergangenen Ruhm der menschlichen Zivilisation noch erinnerte. Dass seine stählerne Konstruktion auseinander fiel, überraschte sie nicht. Viel Zeit war inzwischen vergangen. Es war fast ein Wunder, dass er überhaupt noch stand. Viele Kämpfe wurden unter ihm ausgetragen, die tiefe Schrammen hinterließen. Dazu kamen auch Erinnerungen, die sie am liebsten vergessen würde? zum Beispiel Bunnys Tod. Sie war

sich immer noch nicht sicher, was sie mit ihrer Auferstehung und Rückkehr anfangen sollte. "Siehst du was?" erklang Jupiters neugierige Stimme vom Bürgersteig und unterbrach ihre Gedanken. Venus drehte sich zu ihr um und wollte gerade den Kopf schütteln, als etwas in ihr Blickfeld trat. "Ein Blitz?" Stirn runzelnd erhob sie ihre Augen, um sich sicher zu sein. Doch es blieb ruhig. Nichts bewegte sich und auch der kalte Wind trat zurück. "Was war es?" flüsterte sie viel mehr für sich, "habe ich mir das etwas eingebildet?" Doch es erschien wieder und weckte damit ihre Neugier. Es war fast wie ein Lichtsignal von einem Leuchtturm. Nur gab es hier einen kleinen Unterschied. Deiser Leuchtturm war in Wirklichkeit Tokio Tower und keiner lebte mehr in seiner Nähe. Wie sie mehr versuchte zu erkennen, bemerkte sie, dass dieses Aufleuchten fast regelmäßig zurück kehrte. "Verdammt, wenn ich nur Morsealphabet kennen würde," schnappte sie mit den Fingern und sprang vom Dach zu verwirrten Jupiter, die immer noch eine Antwort erwartete. "Und? Etwas gefunden?" Venus blickte sie ernst an, aber schwieg eine Weile. "Tokio Tower," sprach sie plötzlich aus und lief los. "He?" konnte Jupiter nur bemerken, bevor ihr klar wurde, dass ihre Freundin schon weg war und sie allein in der Dunkelheit stand. "Venus! Warte!!!!"

Welt und tauchte sie in die Atmosphäre der Furcht. Saturn senkte betrübt ihren Blick und blieb stehen. "Es gibt keine Hoffnung," flüsterte sie unerwartet und störte somit die umgebende Stille, "alles ist bestimmt, um unterzugehen und für immer zu verschwinden." Sailor Uranus und Sailor Neptun hielten in ihren Schritten inne und drehten sich erschrocken um. "Was?!" schrieten sie gleichzeitig auf. Die Kriegerin des Todes blickte sie traurig an: "Ich kann es spüren. Diese Welt gibt langsam, aber sicher auf. Sie hat ihre Hoffnung verloren." Uranus und Neptun sahen sich kurz an und nickten. Neptun trat schließlich zu Saturn und lächelte sie aufmunternd an. "Hotaru. All die Finsternis, dunkle Wolken und Stille. Es muss nichts bedeuten. Es ist nur ein Gefühl." Diese sah zum schwach leuchtenden Mond hinauf, als ob ihre Gedanken bei diesem mystriösen Himmelskörper gefangen wären. "Ja und nein," flüsterte sie kaum hörbar, "ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll. Es ist mehr als ein einfaches Gefühl. Es ist, als ob jemand in meine Meinung eintreten und es mir zuflüstern würde." "Der Feind?" fragte Uranus misstrauisch. Saturn schüttelte jedoch den Kopf: "Nein. Es ist nichts Böses, obwohl ich mich über seine Absichten nicht so sicher bin. Aber es sagt mir, dass wir für diese Welt nichts mehr tun können. Sie ist bestimmt unterzugehen." "Was sagt es genau," wollte Neptun wissen. Saturns Griff auf der Sense straffte sich: "Es sind nur einzelne Sätze, die sogar keinen Sinn ergeben." Uranus runzelte Stirn und trat näher: "Was für Sätze?" Saturn schloss ihre Augen und begann die geheimnisvollen Sätze zu rezitieren: *"Die Linie des Lichts wird ihren Anfang finden und den Kreis schließen. Was getrennt war, wird wieder eins sein. Licht wird zu Dunkelheit und Dunkelheit zu Licht. Dann wird das Schicksal seinen Herren finden, um die Herrschaft der Ewigkeit zu beginnen."* Uranus und Neptun sahen sie konfus an. "Das ergibt wirklich keinen Sinn," bemerkte Uranus verwirrt und kratzte sich am Hinterkopf, "vielleicht wird Setsuna wissen, was wir damit anfangen sollen. Sie ist schließlich der Experte, wenn es zu Mysterien kommt, oder?" "Ja, aber es ist da noch etwas anderes, dass-" wollte Saturn noch sagen, aber wurde durch ein verdächtiges Geräusch von einer nahliegenden Gasse unterbrochen. Eine Mülltonne schlug plötzlich auf den Boden und rollte bis zu den drei Sailorkriegerinnen.

"Das war kein Zufall, oder?" wollte sich Uranus noch schnell versichern, bevor sie zu ihrem Talisman reichte. "Vielleicht war es nur eine Straßekatze," versuchte Neptun die Spannung zu lockern. "Eine Straßekatze?!" erklang plötzlich eine äußerst wütende Stimme, "wer ist bei euch eine Straßekatze?!!" Die Kriegerinnen blinzelten überrascht. Ein kleines Tier trat aus dem Schatten der Gasse und näherte sich ihnen. Die Dunkelheit wurde vom Mondlicht zurückgedrängt, als eine schwarze Katze mit leuchtenden Augen vor ihnen erschien. "Luna!" riefen die Mädchen erleichtert aus. "Also wer soll eine Straßekatze sein?" fragte Luna noch wütend und ließ ihre Krallen erscheinen. "Hehe, das war ein Witz, Luna. Es war nichts Persönliches. Wirklich," lächelte Neptun etwas verlegen und zog sich hinter Uranus zurück. Die schwarze Katze sah sie noch eine Weile böse an, bevor sie zum eigentlichen Grund ihrer Anwesenheit über ging: "Wir haben ein großes Problem." "Wissen wir," unterbrach Uranus sie, "Miriam ist verschwunden und wir haben keinen Anhaltspunkt, wo sie sein könnte." "Das ist nur eins von unseren Problemen," nickte die schwarze Katze, "und es ist das Kleinste davon. Ich habe Miriam vor wenigen Minuten vor dem Rathaus gesehen." "Vor dem Rathaus? Was sollte sie dort wollen?" "Sie nichts. Aber Gianfar. Da er ihren bewussten Körper mit sich trug, nehme ich an, dass sie da gegen ihren Willen ist." "Was?!!" riefen die Mädchen erschrocken auf. "Deswegen bin ich hier. Ihr müsst mir helfen," sagte Luna ernst. "Natürlich werden wir Miriam retten. Das ist doch unsere Pflicht!" trat Uranus kämpferisch hervor. Lunas Gesichtsausdruck veränderte sich, wie sie die Kriegerinnen schweigsam beobachtete. "Es ist noch nicht die richtige Zeit, um ihnen die Wahrheit zu erzählen," dachte sie, wie sie sich an die bittenden Worte ihrer Anvertrauten erinnerte, "Bunny, halte durch. Sie werden dir helfen, auch wenn sie dazu nicht wollen."

"Also gehen wir?" fragte Uranus etwas ungeduldig. "Solltet ihr nicht die anderen benachrichtigen, damit sie wissen, wo sie uns finden können?" sprang Luna auf Uranus Schulter. "Ich werde es tun," meldete sich Saturn freiwillig, "die Kommunikatoren funktionieren nicht, also werde ich zum Tempel gehen und die anderen alarmieren." "Gut, tue das. Ich und Neptun werden inzwischen die Lage checken." Saturn nickte und lief los. Die übriggebliebenen zwei Kriegerinnen sahen hinterher, bis sich Neptun Luna zu wandte: "Also was ist noch so wichtig in dem Gebäude, dass wir dir helfen sollen?" Luna blinzelte verblüfft. Sie wurde durchschaut. Etwas unwohl sprang sie von Uranus Schulter und landete sanft auf dem Boden. "Also?" kreuzte Uranus ihre Arme und sah sie fragend an. Erst dann erhob Luna ihren Blick zu den zwei Frauen, die geduldig auf ihre Antwort warteten. "Es ist nicht so einfach, wie ihr es euch vorstellt," fing Luna schließlich an, "aber es ist von großer Wichtigkeit, dass ihr mir hilft eine bedeutsame Person zu befreien." "Und diejenige wäre?" erhob Uranus neugierig eine Augenbraue. "Das werdet ihr früh genug erfahren," wehrte sich Luna mehr Informationen preiszugeben, "jetzt sollten wir lieber gehen. Die Zeit wird uns knapp."

"Das sollte ein Strich sein! Nicht ein Punkt! Und ich dachte, Kenshi, dass du Morsealphabet kennst," bemerkte eine junge Frau bissig. "Das ist nicht so einfach, wie du dich das vorstellst, Saori," verteidigte er sich, "wenn du das fast 2 Stunden ununterbrochen tun musst, dann wird es selbstverständlich, dass man einen Fehler tut." "Na, gut," seufzte sie und drehte sich zu den Verletzten, die sich gegen die nahe Wand lehnten. Kenshi sah seine Freundin besorgt an. Es war nur wenige Stunden

vorher, als sie vom Feind hinterhältig angegriffen wurden. Sie und diese acht Verletzten waren die einzigen Überlebenden dieses Masakers. Auch wenn er nicht verstand, wieso sie verschont wurden und nicht wie die anderen in seelenlose Geschöpfe verwandelt wurden. Aber das war jetzt egal. Sie lebten und das war das Wichtigste.

"Kenshi?" erklang Saoris schwache Stimme. "Ja?" "Denkst du, dass uns hier jemand findet? Ich meine, wir sind jetzt fast 3 Stunden hier in Tokio Tower. Alle Ausgänge sind gesperrt und keiner kann unsere Hilferufe hören, weil in der unmittelbaren Nähe keiner mehr lebt. Die Chance, dass uns hier jemand findet, ist fast null." "Ich weiß," nahm er sie in die Arme und versuchte sie zu trösten, "aber wir müssen hoffen, dass jemand unsere Hilferufe bemerkt." Saori nickte und entspannte sich. "Ja, wir müssen hoffen," flüsterte sie liebevoll und legte ihren Kopf auf seine Brust, um sein Herz pochen zu hören. Beide Verliebten standen so eine Weile regungslos und mit geschlossenen Augen. Sich ihren Gefühlen und gegenseitiger Geborgenheit ergebend, bemerkten sie die sich nähernden Schritte nicht. Eine hochgewachsene Person tauchte vom Schatten einer Säule auf und kam auf sie zu. Ihre Bewegungen waren langsam. Dazu schien sie auf einen Fuß zu hinken, als ob sie Schmerzen fühlen konnte. Sie erblickte die zwei Verliebten in der Mitte des Raums und auch die schlafenden Verletzten an der Wand. "Hoffentlich ist er hier," dachte sie besorgt und trat noch näher, sich von der verborgenden Dunkelheit trennend. Ihre goldene Uniform erglänzte im Mondlicht, als sie von den zwei nur wenige Schritte stand. Immer noch ignoriert, hustete sie leicht, um ihre Aufmerksamkeit zu erhalten. Nichts. Sie schienen ganz weit weg zu sein. "Liebe," seufzte sie, wie sie sich an ihren toten Verlobten erinnerte. Es war schon zu lange, aber sie konnte seine Anwesenheit immer noch fühlen. Er lebte in ihrem Herzen weiter.

Einer der Verletzten bewegte sich in seinem Schlaf und ließ sie von ihrer Träumerei erwachen. Die zwei Verliebten vor ihr bemerkten sie immer noch nicht. "Andere Taktik vielleicht?" dachte sie und trat noch einen Schritt näher. Dann klärte sie ihre Stimme und begann in die umgebende Stille mit einer festen Stimme zu sprechen: "Entschuldigt, dass ich euer Intimität unterbrechen muss, aber könntet ihr mir vielleicht helfen?" Saori und Kenshi fuhren erschrocken voneinander. Ein kleiner Aufschrei entwich Saoris Lippen, als sie die hochgewachsene Kriegerin in Gold vor sich sah. Viele Wunden bedeckten ihre Haut und ließen sie fast beängstigend aussehen. Der erste Eindruck war, dass sie einer der verlorenen Geister dieser Stadt war. Aber das war nur der erste Eindruck. "W-Wer sind Sie?" stotterte Saori noch etwas unsicher, aber beruhigte sich schnell, als sie Kenshis Nähe fühlte. Die Kriegerin ignorierte ihre Frage und blickte zu den Verletzten: "Habt ihr Endymion gesehen?" Kenshi und Saori sahen sich verblüfft an. "Endymion? Wer soll das sein?" runzelte Kenshi Stirn und trat schützend vor Saori. "Ein Erdenprinz," war die knappe Antwort der Fremden, wie sie sich den Verletzten zu wandte. Mit langsamen Schritten ging sie in ihre Richtung, ohne die zwei Verliebten weiterhin zu beachten. "Sie ist eine der Sailorkriegerinnen," wisperte Saori, damit es nur Kenshi hören konnte. "Bist du dir sicher? Ich habe sie vorher noch nie gesehen." "Ich weiß, aber ihre Uniform und Ausstrahlung sind einer Sailorkriegerin. Vielleicht ist sie von einem anderen Sternensystem und ihre Welt ist in den Krieg ebenfalls verwickelt wie unsere." "Ein Alien?" fragte Kenshi ungläubig, "bist du dir sicher?" Saori nickte und beobachtete jede Bewegung der Fremden. Diese ließ gerade ihren Blick an den Verletzten gleiten. Sie suchte eine bestimmte Person. Einen

Mann mit einer Rüstung, die einem mächtigen Krieger gerecht sein sollte. Stirn runzelnd musste sie jedoch feststellen, dass keiner der Anwesenden diese wichtige Voraussetzung erfüllte. "Ich habe ihn doch gesehen, wie er inmitten des Kampfes von dem dunklen Herren niedergeschlagen wurde. Er muss hier sein," murmelte sie für sich und ignorierte die komischen Blicke von Saori und Kenshi. Sie kannte beide und wusste, dass sie teilweise Bunny zur Flucht verholphen waren. Doch sie wussten nicht alles. Und das sollte vorläufig so bleiben.

Ihre Augen fanden unter den Verletzten 6 Männer und 2 Frauen. Einige von ihnen waren bewusstlos und andere schliefen. Da dieser Raum jedoch viel zu dunkel war, konnte sie die Gesichter nicht genau erkennen. "Vielleicht hat er sich danach zurück verwandelt. Dann sollte er in seinen normalen Kleidern sein." Schnell wurde ihr jedoch klar, dass sie ihn sah, als er schon in Endymion verwandelt war. Sie seufzte: "Das wird eine lange Nacht..." Unsicher trat sie zum ersten Mann, der der Uniform nach zu dem Sicherheitsdienst des Rathauses gehörte. Sie war sich nicht sicher, ob Endymion es wirklich war oder nicht, aber sie musste sich sicher sein. Sie kniete zu ihm nieder und erhob sanft seinen Kinn, um sein Gesicht in der Dunkelheit besser erkennen zu können. Seine Verletzungen waren nur oberflächlich. Nichts Ernstes, wie sie schnell feststellen konnte. Doch seine Gesichtszüge waren ihr völlig fremd. Sie schüttelte ihren Kopf und erhob sich. Leicht hinkend kam sie zum zweiten Verletzten, der ebenfalls ein Mann war. Schon sein beleibter Körper verriet ihr, dass dieser Mann hundertprozentig nicht der gesuchte Endymion war. Trotzdem kniete sie neben ihm nieder und sah in sein Gesicht. Ihre rechte Hand streckte sich zu seiner Stirn und entfernte einige Haarsträhnen. Im selben Augenblick erschien Abscheu und Zorn in ihren Augen, wie sie sich mit Ekel von ihm ab wandte. Ihr Gesicht verbarg die plötzliche Wut nicht, wie sie ihre Hände zu Fäusten ballte. "Dieser Mann sollte nicht leben," stand sie verärgert auf und sah den schlafenden Mann verachtungsvoll an. Saori und Kenshi verstanden nicht und starrten sie verwirrt an. Die goldene Kriegerin drehte sich zu ihnen um. Ihre Augen wurden zu Schlitzen. "Er ist für all das verantwortlich. Es ist seine Schuld, dass der Feind uns finden konnte und an griff, als wir es am wenigsten erwarteten," zischte sie. In diesem Moment sah sie wie eine Rachegöttin aus. Ihre goldene Aura flammte um sie auf, wie vor ihr aus der dünnen Luft ein langes goldenes Schwert auf tauchte. Saori und Kenshi hielten augenblicklich ihren Atem an, als sie im aufgetretenen Licht die Gesichtszüge des schlafenden Mannes erkannten. "Der Bürgermeister," flüsterte Saori entsetzt.

Die Kriegerin ergriff ihr Schwert und streichelte leicht mit einem Finger über seine messerscharfe Klinge. Sofort bedeckten kleine Bluttröpfen den reinen Stahl, als ob sie ihn segneten. Ein gefährlicher Schimmer im Auge seiner Herrin, ließ Saori und Kenshi zurückweichen. Diese Frau war wirklich stinksauer. "Er wird für alles bezahlen!" zischte sie und drehte sich zu ihrem Ziel um. In ihrer rechten Hand hielt sie ihr Schwert, der gefährlich nahe zum Hals ihres Opfers gelang. Der Bürgermeister wachte gerade von seinen süßen Träumen auf, als er einige unklare Worte vernahm. Langsam bewegten sich seine Augenlider, damit er den Störenfried ausschimpfen konnte. Doch plötzlich fühlte er etwas Kaltes und gleichzeitig Heißes bei seinem Hals. Sofort riss er seine Augen offen. Ein äußerst wütendes Gesicht einer fremden Frau tauchte von der umgebenden Finsternis auf und erschrak ihn zum Tode. "Was zum..." Weiter kam er nicht, weil diese wütende Sailorkriegerin ihr Schwert noch näher zu seinen Stimmbändern bewegte und ihn somit zum Schweigen brachte. Eine Blutlinie erschien

auf seinem Hals, wie er die Bekanntschaft mit der scharfen Klinge machte. "Hallo," grinste die verrückte Frau teuflisch, "gut geschalfen?"

"W-Wer s-sind S-Sie?" stotterte der erschrockene Bürgermeister mit erweiterten Augen, "w-was s-soll d-das?" "Fragen Sie lieber nicht," zischte die Fremde, wie sich ihr Gesichtsausdruck noch mehr verdunkelte. Ihr Opfer schluckte unruhig und versuchte sich mehr von der gefährlichen Waffe zurückzuziehen. Plötzlich fingen seine Augen zwei bekannte Gesichter. "Sie zwei!" schrie er aufgebracht auf, "lassen sie einfach zu, dass das ihrem Vorgesetzten geschieht?! Helfen sie mir, verdammt!!" Saori und Kenshi waren zu erstarrt, als dass sie ihm irgendwie helfen konnten. Trotzdem runzelte die Sailorkriegerin ihre Stirn und sagte mit ernsten und drohenden Stimme: "Wagen sie es nicht. Es ist nur zwischen ihm und mir. Euch geht es nichts an, also haltet euch zurück." Die zwei blieben an ihren Stellen, ohne die Absicht irgendwie einzugreifen. In diesem Moment begriff der Bürgermeister, dass er auf sich gestellt war. "Ich bin der Bürgermeister dieser Stadt," begann er mit schon fester Stimme, "ich vertrete alle Bürger Tokios. Sie haben kein Recht mir zu schaden, weil-" "Das interessiert mich nicht!" schnitt seine Gegnerin ihn ab, "bald werden Sie keinen vertreten, weil diese Stadt bald ausgestorben sein wird. Verstehen Sie jetzt?!" Sofort wurde der Bürgermeister bleich im Gesicht, wie er die Wahrheit endlich begriff. Die letzten Angriffe der Schattenwesen waren unerwartet und sicherlich überraschten sie fast alle Menschen, die an nahmen, dass die heutige Nacht völlig ungefährlich sein sollte. Er schluckte nochmals. Jetzt war die Chance, dass er alles heil überlebt, fast null.

Zu Augen seiner Richterin aufblickend, bemerkte er schnell, dass sie den Drang bekämpfte, ihn gleich zu töten. Doch etwas hielt sie anscheinend zurück. "Sagen Sie mir einen einzigen Grund, warum ich Sie nicht jetzt auf der Stelle zur Hölle schicken sollte," sprach sie nach einer Weile des Schweigens und ihre Worte waren viel mehr einem Befehl ähnlich. Verzweifelt suchte er die Blicke von Saori und Kenshi. Doch diese schauten betrübt zum Boden. Zorn stieg in ihm auf. Er war allein. So wie immer. "Verdammt!" schrie er verzweifelt auf, "ich habe diese Stadt doch für ein ganzes Jahr vor allen Angriffen geschützt! Ich war derjenige, der es beim Leben hielt! Ich war die Hoffnung für alle!" Die Sailorkriegerin richtete blitzschnell die Spitze ihres Schwertes zu seinen Augen und er verstummte sofort. Ihre Augen waren diesmal mit noch mehr Zorn erfüllt als vorher. "Sie sind ein Lügner!" erklang ihre einfache Beschuldigung, die sie mit so viel Gift aus sprach, dass es sie selbst überraschte, "sie haben unsere letzte Hoffnung dem Feind ausgeliefert!" Ihr Schwert erglänzte im schwachen Mondlicht, wie sie es zu seinem Hals zurück bewegte. "Es gibt keine Macht, die Sie von Ihren Sünden befreien konnte. Bereiten Sie sich vor zu sterben!"

Die Stille wurde langsam unerträglich, wie die goldene Kriegerin ihr glühendes Schwert erhob. Saori drehte sich von dem Schauspiel weg und verbarg ihr Gesicht in Kenshis Brust, der sie tröstend über ihre Haare strich. Der Bürgermeister schloss zitternd seine Augen und erwartete sein Ende. Jetzt konnte ihn nur ein Wunder retten. Die Luft schien sich in diesem kurzen Moment abzukühlen, wie eine messerscharfe Klinge sie durch schnitt. Leid erglänzte in Augen der Kriegerin, als sie sah, ihr Schwert sich dem Hals ihres Opfers zu nähern. Doch es war zu spät, um es zu bedauern. Er ließ die letzte Hoffnung für diese Welt und für diese Galaxie sterben und dafür musste er bezahlen. "Hör auf, Galaxia!!" schrie plötzlich eine strenge und feste Stimme. Die Angesprochene zuckte erschrocken zusammen und erstarrte sofort in

ihrer Bewegung. Rechtzeitig für den Bürgermeister, denn die todbringende Klinge war nur wenige Millimeter von seiner blutenden Haut. "End...Endymion," flüsterte sie unsicher und drehte langsam ihren Kopf in Richtung der männlichen Stimme. Die anderen folgten ihren Blick zu einer finsternen Ecke, wo sich eine sitzende Gestalt gegen die Wand ausruhte.

"B-Bist du es wirklich, Endymion?" ließ die Kriegerin ihr Schwert senken und drehte sich völlig zu ihm. Dieser nickte leicht, aber bedauerte es sofort, wie Schmerzen augenblicklich seine Gesichtszüge verzerrten. Sein weißes Hemd wies viele Schnittwunden auf. Doch das war Nichts im Vergleich mit einer tiefen Wunde an seiner Schulter, gegen die er als ein erfahrener Arzt drückte, um die Blutung zu stoppen. Anscheinend hatte es nicht die gewünschte Wirkung, weil mit jedem Blutropfen, der den Boden berührte, er mehr von seiner Stärke verlor. Es war nur Frage von wenigen Minuten, wann er sein Bewusstsein wieder verlieren sollte. Galaxias Augen erweichten sich beim Anblick des vertrauten Mannes. Eigene Schmerzen ignorierend, hinkte sie zu ihm und lächelte ihn glücklich an. Dieser beobachtete jede ihre Bewegung mit halbgeöffneten Augen und nickte, als sie nur wenige Schritte von ihm stand. "Endymion, du lebst," wisperte sie zitternd und kniete schließlich vor ihm nieder, "inmitten des Kampfes habe ich dich gesehen, als du zum Boden niedergeschlagen wurdest. Wie geht es dir?" "Es ging mir schon besser," antwortete er flüsternd mit spürbarer Trauer in seiner Stimme und begann zu husten.

Saori erhob in diesem Augenblick ihr Gesicht. Sanft löste sie sich aus Kenshis Umarmung und trat wenige Schritte in Galaxias Richtung. "Saori?" sagte Kenshi zart und wollte sie aufhalten, aber sie ließ sich nicht stoppen. Sogar der Bürgermeister beobachtete sie mit erhobenen Augenbrauen und murmelte etwas von einem Selbstmord. Sie ignorierte beide Männer und näherte sich langsam den zwei in der Ecke. Sailor Galaxia, als ob sie ihr Nähern fühlen konnte, drehte sich zu ihr um, ihr Schwert immer noch haltend. Saori konnte ihr Gesichtsausdruck sehen, wie er augenblicklich leer und ohne Gefühle wurde. Ihre Augen, die sie vorsichtig beobachteten, glänzten mit Misstrauen, als sie ihr Schwert zu ihrem Körper erhob. Saori schluckte etwas nervös. Trotzdem richtete sie ihr Blick auf den in Schatten verborgenen Mann, der sie anscheinend noch nicht bemerkte.

Bald jedoch fand Galaxia, dass sie bereits viel zu nahe war, und das gefiel ihr nicht. Ohne dass es irgendjemand erblicken konnte, sprang sie blitzschnell auf. Wie eine kampflustige Amazone stürzte sie sich auf ihr nächstes Opfer, das nichts davon ahnte, bis es zu spät war. Ein kurzer erschrockener Aufschrei erfüllte den bisher stillen Raum, als eine glühende Klinge nur wenige Zentimeter von Saoris Hals erschien und diese in ihren Schritten sofort erstarren ließ. "Saori!!" schrie Kenshi auf und wollte auf sie zu laufen, aber Galaxias drohender Blick in seine Richtung ließ ihn innehalten. "Was willst du?" erklang die misstrauische Stimme der goldenen Kriegerin, als sie Saoris erweiterte Augen sah. Diese schien ihre Frage zu ignorieren, wie ihr Blick immer noch zum verletzten Mann gerichtet war. Ihr Schweigen machte jedoch Galaxia noch misstrauischer. "Ich warte," zischte sie gefährlich in Saoris rechtes Ohr. Diese zuckte zusammen und richtete erst jetzt ihre Aufmerksamkeit der gefährlich aussehenden Kriegerin, die sie vor wenigen Stunden mit Bunny in der Museumhalle sah. "Er ist verletzt," sprach sie schließlich aus und wollte sich dem verletzten Mann weiter nähern. Doch die glänzende Klinge vor ihrer Kehle hielt sie zurück. "Bitte," flüsterte

sie besorgt, "er wird verblutten, wenn wir seine Wunde nicht behandeln." Galaxias Blick glitt zum verletzten Mann, dessen Atmung etwas unregelmässig schien. Seine Augen hielt er geschlossen, als ob er versuchte mit seiner Konzentration all die Schmerzen aus seinem Körper zu verbannen. In diesem Moment änderte sich etwas in Augen der Sailorkriegerin. Es erinnerte an Leid, das tief in ihrem Herz verborgen war, aber verschwand ohne, dass es jemand mitbekommen konnte. "Na gut... geh," senkte Galaxia ihr Schwert und drehte sich zu den zwei Männern, die sie vom anderen Ende des Raumes gespannt beobachteten. Ihr Blick glitt zum sitzenden Bürgermeister, der sich unter ihren strengen Augen etwas mehr krümmte. Erst dann kehrte sie zum verletzten Freund zurück.

Saori kniete vor dem blutenden Mann, der vor wenigen Momenten als Endymion genannt wurde. Er öffnete seine Augen, als er eine Bewegung nah an sich fühlte. "Saori," flüsterte er mit gedämpfter Stimme und neigte sich leicht aus dem Schatten. "Mamoru!" keuchte diese überrascht, als sie die vertrauten Gesichtszüge endlich erkannte, "aber wie? Ich dachte, dass du Tuxedo Mask bist." Mamoru lächelte leicht, wie er die aufgetretenen Schmerzen bekämpfte: "Das ist eine lange Geschichte, Saori." Plötzlich schloss er seine mitternachtsschwarzen Augen und wandte sich von ihr weg. Augenblicklich erschütterte ein weiterer starker Husten seinen geschwächten Körper. Galaxia runzelte ihre Stirn und beugte sich, um ihm etwas Unterstützung zu geben: "Alles in Ordnung, Endymion?" Er nickte und legte erschöpft seinen Kopf gegen die kalte Wand hinter ihm. Saori stand plötzlich auf und wollte weggehen, als sie eine starke Hand auf ihrer Schulter fühlte. Ohne sich umzudrehen, wusste sie, dass es Galaxia war. "Ich gehe den Verbandkasten suchen, bin gleich zurück," wisperte sie ohne Furcht. Der Griff lockerte sich und ließ sie schließlich gehen.

"Wo sind wir?" fragte Mamoru still, als er mit Galaxia allein blieb. Diese setzte sich auf den Boden und legte ihre Waffe neben sich. Sie schwieg eine Weile, bevor sie sich entschloss die Wahrheit zu sagen: "Wie ich vor kurzem herausgefunden habe, sind wir im Tokio Tower. Wir sitzen hier fest, weil alle Fahrstühle und Feuertreppe außer Betrieb sind. Leider habe ich keine Ahnung, wie wir hierhergekommen oder warum wir überhaupt hier sind." "Bunny," wisperte Mamoru traurig und schloss seine Augen, um Tränen zu verbergen. Galaxia erhob überrascht ihren Blick: "Aber wieso?" "Ich glaube, dass sie ihr Leben für das unsere aus tauschte." "Was?!" schrie die Kriegerin aufgebracht und erschreckte damit den Bürgermeister, der versuchte gerade wieder einzuschlafen. Dieser begann zu schimpfen und stand langsam auf. Galaxia bemerkte aber seine Bewegung und schoß einen mörderischen Blick in seine Richtung, damit er seine Kommentare für sich behielt. Mamoru lächelte diesem Schauspiel zu, bis Saori erschien und den Kampf zwischen Galaxia und dem Bürgermeister unterbrach.

Galaxia nickte zufrieden, als sie den Verbandkasten in Händen der jungen Frau sah. Dann drehte sie sich zu Mamoru: "Es tut mir leid, aber wahrscheinlich wird es sehr schmerzhaft sein. Deshalb wird es besser, wenn du nichts davon mit bekommst." "Ich verstehe nicht," sagte er schwach. Aber begriff schnell, was sie damit meinte, als sich die Schwäche innerhalb seiner sichtbar machte und seine Augenlider fielen. Eine fremde beruhigende Kraft erfüllte seinen Körper und zwang ihn seinen Geist zum Traumwelt ? zu Elysion zu befreien. "Bunny," flüsterte er den Namen ihrer Geliebten, bevor er die Verbindung mit seiner Umgebung verlor.

